

Bernadette Prieschl „Du musst Dir im Leben eine Himmelsleiter bauen“

Frau Bernadette Prieschl ist gebürtige Engerwitzdorferin. Bis zu ihrer Pensionierung hat sie als Unternehmensberaterin und Personalcoach gearbeitet.

Frau Prieschl ist ein Gründungsmitglied des Rotary-Club (RC) Aisttal-Hagenberg. Derzeit umfasst der Club 8 weibliche und 12 männliche Mitglieder. Rotary International ist seit 1989 bestrebt, die Tradition aufzuheben, dass nur Männer im Club Mitglieder sein dürfen. Aber das ist in vielen Clubs in Österreich noch nicht der Fall.

Ein Projekt des Rotary Club Aisttal- Hagenberg, das maßgeblich von Frau Prieschl initiiert wurde, ist der Notüberbrückungsfond für das AMS Freistadt. Diese regionale Geschäftsstelle erhält jährlich vom Club ein kleines Budget, um unverschuldet in Not geratene Mitmenschen zu unterstützen, wenn auf Basis der Gesetze vom AMS keine Hilfe geleistet werden kann. Ein Beispiel dazu aus der Praxis: Eine Person kommt zum AMS wegen eines Vorschusses für die Bezahlung einer kleinen Reparatur (Waschmaschine). In diesem Fall konnte der Leiter der AMS-Geschäftsstelle auf das Geld der Rotary - Notüberbrückungshilfe zurückgreifen.

Ein weiteres konkretes Beispiel ist das Projekt Badehaus Rila in Bulgarien. Nicht nur konnte eine beträchtliche Geldsumme aufgebracht werden, einige Clubmitglieder beteiligten sich persönlich vor Ort in Bulgarien an den baulichen Maßnahmen. Seither hat die örtliche arme Bevölkerung eine Waschmöglichkeit und sauberes Wasser.

Seit Jahren versorgt der Club Sozialmärkte der Region mit Warenspenden oder Schulbibliotheken mit neuem Lesestoff für Volksschulkinder. *„Unser Blick richtet sich bei allen Projekten auf die Sinnhaftigkeit. Ziel sollte es immer sein, dass durch unser ehrenamtliches Engagement Menschen befähigt werden, ihr Leben in einem besseren Zustand aus eigener Kraft weiterzuführen. Viele Clubprojekte passieren im Verborgenen, die informellen Tätigkeiten kommen meistens nicht an die Öffentlichkeit, das ist für ein erfolgreiches Wirken oft notwendig“, so Prieschl.*

Auf die Frage, woher die Motivation zur Hilfe bei Frau Prieschl kommt, erzählt sie: *„Das Helfen ist in unserer Familie etwas völlig Normales. Das habe ich schon als kleines Kind von meinen Großeltern und auch von meinen Eltern gelernt. Meine Großeltern sind jeden Sonntag 1 ½ Stunden zu Fuß nach Gallneukirchen in die Sonntagsmesse gegangen. Meine Großmutter hat immer unter der Woche Brot gebacken und einen Leib davon in die Kirche mitgenommen, ebenso Eier, Fleisch oder Gemüse. Das hat sie dem Armenhaus in Gallneukirchen gegeben. Das Armenhaus gab es bis in die 60er Jahre, an das kann ich mich noch gut erinnern. Und mein Großvater war Mechaniker, er hat den Bauern ihre Maschinen repariert. Wenn ein Bauer gesagt hat, ich habe aber kein Geld, dann hat mein Großvater trotzdem repariert und gesagt „gibst mir halt was im Herbst von der Ernte oder ein Stück vom Schwein“. So waren meine Großeltern. Meine Großmutter hat immer gesagt „Der Himmel kommt nicht zu Dir, Du musst Dich auf den Weg in den Himmel machen und im Leben eine Himmelsleiter bauen. Und diese Gesinnung pflegten auch meine Eltern.“ Es hat mir nie jemand gesagt, ich soll anderen Menschen helfen, es zu tun war immer selbstverständlich.“*

Die Kultur des Helfens war in der Familie von Frau Prieschl immer gegenwärtig und mutig sein gehört auch dazu. Die Großmutter väterlicherseits war eine der ganz wenigen mutigen Frauen, die einen aus dem KZ Mauthausen geflohenen sowjetischen Kriegsgefangenen in der „Mühlviertler Hasenjagd“ 1945 versteckt hat. Dieser hat im Versteck überlebt, mit dieser Hilfe hat die Großmutter eigenes Leben aufs Spiel gesetzt.

Die ehrenamtliche Hilfe für andere Menschen sieht Frau Prieschl als Win-Win-Situation. *„Die Freude, die ich bei den Menschen über meine Hilfe erlebe, ist auch eine Freude für mich. Ich gebe etwas von meiner Freizeit oder teile was ich zu viel habe und ernte dafür Wertschätzung, Dankbarkeit und Freude. Ich glaube, das ist das Glücksgeheimnis. Wie alles im Leben hat auch Helfen zwei Seiten. Es gibt auch die negativen Erlebnisse, die unschönen Situationen. Zum Beispiel der Neid, den Hilfe auslösen kann. Über die Direktorin einer Schule haben wir von einer österreichischen Familie gehört, deren Kinder aus finanziellen Gründen nicht für ein paar Tage in den Ferien verreisen können. Die Rotarier haben ein paar Tage Urlaub für diese Kinder finanziert. Es kam ein anonymes Mail mit Kritik an dieser Hilfe mit dem Vorwurf, dass diese Familie die Unterstützung nicht verdient. Oder in der Flüchtlingsarbeit, Hier kamen von verschiedenen Seiten schon sehr unschöne Wortmeldungen.“*

Aus der Erfahrung heraus kann Frau Prieschl sagen, ist es manchmal besser, mit einer Gruppe gemeinsam an einem Thema zu arbeiten. „Eine Gruppe kann immer mehr erreichen In einer Gruppe sind immer Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, die sich ergänzen, die zuhören und manchmal auch einen neuen Blick auf eine Situation werfen den man selber einfach nicht hat. So kann mehr erreicht werden. Und es muss auch die längerfristige Dimension im Blick sein. Irgendwann sollte die Hilfe nicht mehr notwendig sein, das sollte das Ziel sein.“

So ist es auch mit dem Projekt „Afghanische Flüchtlingshilfe 2016“ geschehen. Zur Flüchtlingsarbeit ist Frau Prieschl eher zufällig gekommen. Die medialen Berichte damals über Flüchtlinge aus Afghanistan haben auch bei ihr Ängste und Unsicherheit ausgelöst. Bei einer Kulturveranstaltung in Gallneukirchen im Jahr 2016 ist sie zufällig mit einem „fremd“ aussehenden Jugendlichen gemeinsam an einem Tisch gesessen. Sie kam mit diesem ins Gespräch, er war sehr sympathisch und ein Afghane, wie sich herausstellte. Das anschließende Gespräch mit der Betreuerin des Jugendlichen hat sie sehr berührt. Es sollte ein Ausflug in einen Tierpark für die Jungs finanziert werden. So kam es zu einem Rotary Aktionstag im Tierpark Stadt Haag. *„Das war ein einschneidendes Erlebnis. 29 junge unbegleitete afghanische Kinder aus einem Kriegsland, und ich gerade bei der Planung meines neuen Lebensabschnittes „Pension“. Eine Nacht nachdenken und ich schmiedete mit einigen Freundinnen von Rotary ein Integrationsprojekt. Deutschkurse und Lernstunden wurden organisiert, es wurde gelernt, gekocht, geputzt, gelacht, geweint gemeinsam mit den Jungs in der Einrichtung. Eine Zeit der intensiven Unterstützung geflüchteter Jugendlicher aus Afghanistan hat damit begonnen.*

Ein Resultat dieser Arbeit ist das Projekt „Kabul-Bag“.

Einer der Jugendlichen, den sie unterstützte, hat ihr erzählt, dass er in Kabul als Straßenverkäufer in einem Slumviertel gelebt hat. Sie hat ihn gefragt, was er aus diesen Erfahrungen für sein Leben in Österreich mitnehmen kann. In diesen Gesprächen kam ein Bekannter ins Gespräch, der in Kabul obdachlos auf der Straße lebte. Die Kinder waren im Waisenheim, weil er sie nicht mehr ernähren konnte, die Frau psychisch schwer beeinträchtigt. Und dieser Mann kann gut nähen, erzählte ihr der Junge, aber er kann keine Nähmaschine kaufen. Über Spenden wurden zwei Nähmaschinen in Afghanistan gekauft, keine um 1.000,- €, sondern eine manuell zu betreibende und den Bedingungen in Kabul angepasste Maschine um 40,- €. *„Mit diesen einfachen Maschinen wurden zwischen 2018 und August 2021, bis zur Machtübernahme durch die Taliban, Taschen genäht, nach Österreich exportiert und von diesem Flüchtlingsjungen als selbständigem Händler auf Märkten in Österreich gut verkauft. Es kamen dann noch Taschentuchkassetten und Zierpolster dazu. Rotary finanzierte weitere Nähmaschinen. Es gab eine intensive Kommunikation mit Menschen in Afghanistan dank Google Translator. Damit war für mehrere Familien in Afghanistan, vor allem für Frauen, die für diese Taschen das Innenfutter genäht, die Kassetten bestickt und Kissen gefertigt haben ein sicheres Einkommen und damit das Überleben gesichert. Das ist jetzt durch die Machtübernahme der Taliban nicht mehr möglich. Es dürfen in Afghanistan keine farbigen Taschen mehr erzeugt werden, nur schwarze Taschen. Die können in Österreich kaum verkauft werden. Und es gibt auch keine einfachen Handelswege mehr, mit denen die Taschen nach Österreich kommen können. „Unser afghanischer Junge hat es wie viele andere geschafft, sich hier in Österreich gut zu integrieren. Er hat die Hilfsangebote angenommen. Nach 8 Jahren in Österreich spricht er hervorragend Deutsch und lebt in einer eigenen Wohnung. Seit 2018, also nach sehr kurzer Zeit in Österreich, verdient er seinen Lebensunterhalt eigenständig und sagt: Ich habe das Gefühl, ich bin hier in Österreich neu geboren worden, ich habe hier eine neue Familie bekommen, die Rotary-Familie.*

Ich bin wöchentlich über die sozialen Medien mit den Familien in Afghanistan im Kontakt, das ist alles sehr schlimm für mich. Es herrschen unvorstellbare Zustände. Schlimm auch, weil unser Kontaktmann in Kabul, ein Arzt und Rotary-Mitglied uns wöchentlich via Internet vor Augen führt, dass das westliche Hilfsprogramm total zusammengebrochen ist. Kleine Kinder sterben mangels Nahrung an Unterernährung. Für uns als Rotary-Club ist es extrem schwierig, Hilfe nach Afghanistan zu bringen. Wir haben einige Hilfe für die unterernährten Kinder an das Krankenhaus in Kabul geleistet. Der logistische Aufwand war enorm. Die Taliban haben mit allem was den Hauch von „westlich“ hat keine Freude. Damit auch nicht mit einer Hilfsorganisation wie Rotary. Den Familien schicken wir privat alle 3 Monate Geld, um die notwendigsten Lebensmittel (Reis, Mehl, Öl, Zucker, Tee) zu beschaffen. Ein Fass ohne Boden. Leider richtet die Welt ihre Hilfe nach der Ukraine, Afghanistan ist sich völlig allein überlassen“.

Eine Welt ohne ehrenamtliche Tätigkeit kann sich Frau Prieschl nicht vorstellen. Es wäre wahrscheinlich eine sehr kalte Welt mit wenig Fröhlichkeit, Wertschätzung, Freude, Glücksgefühlen, sagt sie. Es würde nur noch Geld die Welt regieren, ein schrecklicher Gedanke. Die Gesellschaft braucht für ihren Zusammenhalt die Energie, diesen Kitt, der durch die gemeinschaftliche freiwillige Tätigkeit entsteht. *„Und es gibt so unendlich viel ehrenamtliche Arbeit bei uns, dass könnte niemand finanzieren“.*